

er von hinten gepackt und überwältigt. Das war in dem engen Graben nicht leicht, denn der französische Maschinengewehrunteroffizier war ein 22jähriger, frischer Kerl mit Kräften wie ein Bär. Aber es half ihm nichts. Im selben Augenblick senkte sich wie durch Zauberei eine Leiter über den Rand des Schützengrabens, die von zwei anderen Teilnehmern der Freiwilligenpatrouille bereit gehalten worden war, und wenige Sekunden später schwebte der Franzose trotz allen Sträubens und Zappelns nach aufwärts über den Schützengrabenrand „halt am Krawättl; denn zuvor, wie ich ihn am Tornister gepackt hatte, san die Tragriemen gerissen“. Natürlich wehrte er sich mit Händen und Beinen und Zähnen, aber es war alles umsonst gegen die altbayerische Naturkraft, die ihn am Krawättl gefaßt hatte. „Hat er denn gar nicht geschrien, der Franzos?“ Da geht ein breites Grinsen über die fröhlichen Altbaherngesichter. „Der geschrien? Hätt' der wohl mögen, wenn ich ihm nit eh das Mäu (Maul) voll Lehm g'schmiert hätt'!“ Ja, wo war denn der Lehm her? Davon hatten sie ein paar Hände voll mit auf Patrouille genommen, weil sie sich schon gedacht hatten, daß der Franzos versuchen würde, zu schreien, wenn er könnte. Aber er konnte nicht. Die Lehmkur war probat.

Der ganze Vorgang hatte sich in wenigen Handgriffen abgespielt, viel schneller als er sich erzählen läßt. Es war aber auch die höchste Zeit; denn schon rief ein, französischer Posten ganz nahe: »Qui vive?« Raum war die Leiter hochgezogen, als schon die Grabenbesatzung zusammenlief, und sofort begann ein wütendes Geschiesse hinter der eilig abziehenden Patrouille. Als man mitten im Drahthinderniß war, bekam man Maschinengewehrfeuer. Alle, auch der gefangene Franzose, warfen sich hin. So mußte man eine Weile liegen bleiben. Dann wollte der Franzose nicht wieder aufstehen und mußte erneut am Krawättl genommen werden. Dicht vor dem deutschen Graben warf er sich hin, klammerte sich an der Erde fest und lag wie Blei. Da bekam er einen jähen Fanghieb altbayerischer Zumeßung mit dem Stiel einer Handgranate auf eine gerade sehr ausgesetzte Körperstelle. Die »atrocité allemande« half. Wie elektrifiziert sprang er hoch, ein paar kräftige Arme fingen ihn auf, und schon war er in Sicherheit im deutschen Graben. Ein paar der Teilnehmer mußten ihre Wunden verbinden. Der Franzose war unbeschädigt, aber er sah nicht stattlich aus: die Mühe war weg, sein Mantel zerrissen und sein Kragensitz etwas auffällig. Und dann hatte er einen merkwürdigen Lehmbart, und es dauerte eine gute Weile, ehe er nach vielem Spucken und Zungengymnastik die Sprache wieder fand.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter. (Magdeb. Zeitung vom 18. Februar 1917, Nr. 130.)

42. Nur ein Schützengraben!

Wie sich alles dort schiebt und drängt;
Kriegsdepeschen sind ausgehängt:
„Im Osten kein neuer Angriff mehr,
im ganzen die Lage wie bisher.“